

## Josef Janda, Linz

In aller Vorläufigkeit schreibe ich, welche Überlegungen mir zu diesen Fragen spontan durch den Kopf gehen.

Ich weiß nicht recht, was heute ein Katechismus überhaupt sein soll und was man sich darunter vorstellt.

Bevor man sich die Form eines Buches überlegt, müßte klar sein, was man erreichen will. Unter Religionslehrern ist in letzter Zeit der Wunsch nach mehr Inhalt stärker hervorgetreten. Ist aber auch klar, wogegen sich die Alternative richtet: Ist es nicht die Befürchtung, daß heutige Unterrichtsformen in belangloses Geschwätz ableiten? Die Antwort auf diese Schwierigkeit müßte jedoch nicht heißen „Katechismus“, sondern wäre logischerweise klarere Zielvorstellung und solideres Arbeiten.

Man ist vielfach unzufrieden, daß Schüler zuwenig wissen und daß vieles zuwenig deutlich gesagt wird. Auch in diesem Zwiespalt bleibt meist unklar, was man genau will:

- Kann man Jugendlichen Klarheit vermitteln, wenn Erwachsene über bestimmte Inhalte nicht einer Meinung sind?
- Ist es tatsächlich befriedigender, wenn Schüler die Glaubenswahrheiten *wissen*? Müßte man nicht mehr darauf achten, daß Einsichten gewonnen werden? Dies ist aber von „Wissensvermittlung“ zu unterscheiden.

Nicht alle Lehrinhalte passen in die gleiche Buchform. Manche „realistischen“ Inhalte lassen klare und eindeutige Aussagen zu und können gewußt werden, andere Inhalte betreffen die Existenz und müssen im eigenen Leben nachvollzogen werden (Notwendigkeit von Vertrauen, Gnade . . .). Wichtiger als die Benennung eines Buches ist, daß man sich vorher darüber klar ist, was man will. Man muß sich einigen, ob man etwa ein Lern- oder ein Arbeitsbuch will. Unklarheiten in dieser Frage führen zu den vielfach bekannten fruchtlosen Diskussionen.

Eine Lösung könnte ich mir auf folgende

Weise vorstellen: Ein Katechismus (systematische, lebensnahe Darlegung des christlichen Glaubens) ist für den Lehrer wichtiger als für den Schüler. Nach diesem Lehrerbuch wären in der Folge Bücher für den Schüler zu entwickeln. Das derzeitige Problem liegt darin, daß Religionslehrer häufig die Schülerbücher als Grundlage für die eigene Vorbereitung verwenden und dann darüber klagen, daß diese Bücher inhaltlich zu dürftig sind.

## Walter Kasper, Tübingen

Die Erstellung eines Katechismus für junge Erwachsene gehört zu den wichtigsten pastoralen Aufgaben in der gegenwärtigen Situation. Dabei kommt es auf das Wort Katechismus, das aus nur allzu leicht begreiflichen Gründen bei vielen Unlustgefühle wecken mag, nicht entscheidend an. Diese Abneigung dürfte bei der jüngeren Generation, die den alten Katechismus gar nicht mehr erlebt hat, nicht mehr gegeben sein. Was diese Generation erlebt, ist ein katastrophales Defizit von Sinndeutung in unserer Gesellschaft. Dem kann nicht allein durch private Veröffentlichungen einzelner Theologen oder Pädagogen entgegengewirkt werden. Sinndeutungen müssen von einer größeren gesellschaftlichen Gruppe, mit der man sich mehr oder weniger identifiziert, getragen werden. Die kirchliche Glaubensgemeinschaft ist also gefragt, ob sie in der Lage ist, der heranwachsenden Generation mit einem hohen Maß von Konsens und insofern verbindlich, zu sagen, was christlicher Glaube und christliche Praxis heute bedeuten.

Gefordert wird also ein Katechismus neuer Art: selbstverständlich nicht der alte Schulkatechismus im Frage-Antwortschema, auch nicht eine Indoktrination irgendeines Lehrsystems, aber auch nicht eine bestimmte Theologie, die ad usum Delphini als Volksausgabe verbilligt abgegeben wird. Theologie ist bei der Erarbeitung eines solchen Katechismus sicher notwendig, sie liegt aber auf einer anderen Ebene. In einem Katechismus geht es nicht unmittelbar um theologische Reflexion,

sondern um das Zeugnis, bzw. um Zeugnisse gelebten christlichen Glaubens als Angebot und Einladung zum Christsein. Ein solcher Katechismus müßte deshalb die Glaubenserfahrung und die daraus entstandenen Glaubenszeugnisse von Schrift und Tradition als gefährliche und zugleich befreiende Erinnerung erzählen und dazu anstiften, in diese Geschichte einzutreten. Also: Vom Schulkatechismus zum Erwachsenenkatechismus, vom mehr doktrinär ausgerichteten zum mehr pastoral orientierten Katechismus, von der Trennung von Katechismus und „Biblischer Geschichte“ zu deren Verschränkung, von der übermäßigen Explikation von Detailfragen zur Konzentration auf die Mitte, vom konfessionalistisch verengten Katechismus zum ökumenisch offenen Glaubensbuch.

Als inhaltlicher Rahmen sollte ein Text gewählt werden, der einerseits die Kontinuität mit der Tradition verbürgt, in dem andererseits alle Konfessionen und alle einigermaßen repräsentativen theologischen Richtungen übereinstimmen, der schließlich offen genug ist, um heute Fragen und Erfahrungen einzubringen. Ich kenne keinen besseren Text, der allen diesen Ansprüchen gerecht wird, als das „Apostolische Glaubensbekenntnis“. Es wird jedem Christen bei der Taufe übergeben, es wird jeden Sonntag bei der Eucharistiefeier gesprochen. Es bildet also bis heute das Erkenntniszeichen und d. h. das Symbolum der Christen. Selbstverständlich kann es sich nur um einen „lockeren“ Anschluß an dieses Symbolum handeln und nicht um eine Wort für Wort und Satz für Satz vorgehende Auslegung, wie sie bei wissenschaftlicher Behandlung angemessen sein mag. Man muß das Apostolicum als einen nach rückwärts auf die Schrift hin und als einen nach vorwärts auf das Heute hin offenen Text behandeln. Andere ältere, aber selbstverständlich auch neuere Texte, Texte aus der Schrift und der Liturgie sollten jeweils beigegeben werden. Dadurch kann das Angebot vielfältiger werden und von vornherein der Verdacht abgewehrt werden, es solle doch nur ein System „eingetrichtert“ werden.

Der Religionsunterricht, die Gemeindekatechese, die Jugendpastoral usw. bräuchten diesen Katechismus nicht sklavisch übernehmen. Es genüge, wenn er Maßstäbe setzt und einen gemeinsamen Bezugspunkt bildet, der für die genannten Aufgaben jeweils nochmals „übersetzt“ werden muß. Wichtiger ist, daß wir ein Buch bekommen, das man jungen Menschen, Brautleuten, Eltern bei der Taufe oder bei der Erstkommunion ihrer Kinder und allen, die sich informieren wollen, was Christsein heute bedeutet, in die Hand geben kann. Ein solches Buch haben wir gegenwärtig nicht. Es ist kein Zweifel, daß wir es dringend bräuchten.

### **Edgar Josef Korherr, Graz**

1. Frage 1 impliziert viele Vorentscheidungen. Was nun unter einem Katechismus heute verstanden wird, ist durchaus nicht eindeutig bestimmt. Die pädagogische Literatur meint damit meist noch ein Religionsbuch in Frage-Antwort-Form. Die Religionspädagogik subsumiert unter den Begriff Katechismus formal sehr unterschiedliche Werke, die von der Frage-Antwort-Form über die „Lehrstückkatechismen“ bis zu beschreibend-narrativen Darstellungen à la Holländischer „Erwachsenenkatechismus“ reichen. Gemeinsam ist allen diesen Werken jedoch das Bemühen um eine Gesamtdarstellung der christlichen Lehre. Daß eine solche Darstellung aber immer auch Deutung, Auswahl und damit etwas Zeitgültiges und nichts Endgültiges ist (und immer war!), wird leicht übersehen. Wird ein Katechismus als Gegenpol zur Bibel (wie im RU der Bundesrepublik) oder unter Einschluß biblischer Gehalte (wie in den österreichischen Religionsbüchern) verstanden? Ist er primär „Lernhilfe“ für den „Katechumenen“ oder Orientierungsmaßstab für den Katecheten, etwa im Sinne des fonds obligatoire des französischen Katechismuswerkes, oder beides? Soll er Fragen eröffnen oder Fragen beantworten? Soll er über die gesicherten Ergebnisse des kirchlichen Lehramtes einfach informieren oder Im-